

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die Aespalene Preistheile 16 Pfennige.  
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.  
Stettin, Kirch. lag. Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 30. September 1880.

Nr. 458.

## Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebenheiten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige. Die Redaktion.

## Deutschland.

Berlin, 29. September. Die Ausschüsse des Bundesrats für Zoll und Steuerwesen und für Handel und Verkehr haben auf Antrag des preussischen Finanzministers und auf Grund des § 21 der Verfassungsurkunde für den Bundesrat beschlossen, folgenden Beschlüssen die Befugnis zur Abfertigung von Waaren bestimmter Tarifnummern zu anderen als den höchsten Zollätzen der betreffenden Tarifpositionen beizulegen, nämlich zur Abfertigung von Waaren der Tarifnummern 20 (1, 2, 3) und 22 a und b den Hauptzollämtern zu Erfurt und zu Coblenz, dem Eisenbahn-Neben Zollamt I. zu Bockholt, dem Neben Zollamt I. zu Vorken und dem Haupt Zollamt zu Hamburg, Zollabfertigungsstelle B. auf dem Preuss. Bahnhof, ferner zur Abfertigung von Waaren der Tarifnummern 22 a und b und 22 c und f dem Neben Zollamt I. zu Tannschendorf, dem Haupt Zollamt zu Thron und der Zollabfertigungsstelle am Bahnhof zu Thron. Die Ausschüsse beantragen die nachträgliche Genehmigung des Bundesrats.

Obwohl sich Deutschland vor sämtlichen übrigen großen Staaten durch die Allgemeinheit einer guten Schulbildung seiner Bevölkerung auszeichnet, so kommen doch bei den Rekruten-Einstellungen jährlich Einzelne vor, denen es an jeder Schulbildung mangelt. Es wäre interessant, den Mitteln und Wegen nachzuforschen, mit deren Hilfe gewissenlose Eltern die Schulpflicht ihrer Kinder zu hinterziehen verstehen. Von den deutschen Landstrichen, in welchen vorzugsweise und fast ausschließlich solche Erscheinungen noch immer hervortreten, sind namentlich die Provinzen Ost- und Westpreußen und die Bezirke Posen, Bromberg und Oppeln, sowie die Rheinpfalz, Elbass-Lothringen zu nennen. Bei der Einstellung der Mannschaften im Ersatzjahre 1879/80 befanden sich unter den Eingestellten in den Provinzen Ost- und Westpreußen unter 11,639 ohne Schulbildung 772, in Pommern und Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Lüneburg und Hamburg unter 11,457 63, in der Provinz Brandenburg 8782 46, in den Bezirken Posen, Bromberg, Oppeln unter 11,475 911, in den Bezirken Breslau und Glogau unter 8584 65, in Königreich Sachsen, Landdrostei Hildesheim, Braunschweig, Anhalt unter 9979 32, in der Provinz Hannover ohne Hildesheim, Regierungsbezirk Hünfer, Großherzogthum Oldenburg, Staat Bremen unter 8174 25, in der Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen unter 14,925 51, in der Provinz Hessen-Nassau, Regierungsbezirk Minden, Großherzogthum Hessen, Fürstenthum Waldeck, Lippe und Schaumburg-Lippe unter 10,067 30, in Bayern rechts des Rheins unter 15,592 77, in Württemberg, Baden und Hohenzollern unter 11,608 6 und in Rheinpfalz und Elbass-Lothringen unter 7080 113. Erfreulicherweise ist die Zahl derer, welche ohne Schulbildung geblieben, in rascher Ab-

nahme begriffen. Es betrug der Prozentsatz im Ersatzjahre 1875/76 2,37, 1876/77 2,12, 1877/78 1,73, 1878 79 1,80 und 1879/80 1,57.

Berlin, 29. September. Gestern um die Mittagstunde haben auf der Höhe des Meeres vor dem Kieler Hafen an Bord S. M. Yacht „Hohenzollern“ der Kronprinz und die Kronprinzessin ihren zweiten Sohn, den Prinzen Heinrich, nach zweijähriger Trennung wieder in die Arme schließen dürfen. Zur Begrüßung des Bruders war auch Prinz Wilhelm erschienen. Es hat sich mancherlei in den zwei Jahren ereignet; seinen jüngeren Bruder, Prinz Waldemar, trifft er nicht mehr in den Rängen der Geschwister, auch die Krankheit der Mutter im vorigen Winter gehört zu den traurigen Ereignissen der jüngsten Vergangenheit; dagegen tritt ihm sein älterer Bruder als glücklicher Verlobter wieder entgegen.

Aber nicht allein Familienangelegenheiten des kaiserlichen Hauses werden bei der Rückkehr des Prinzen zur Erwägung kommen. Es ist ein für das ganze Vaterland, besonders für die Entwicklung der jungen Marine wichtiger Moment, diese Heimkehr nach langer Abwesenheit. Man hat den Prinzen wohl nicht mit Unrecht als den zukünftigen Admiral der deutschen Flotte bezeichnet. Wenn die übrigen Söhne des kaiserlichen Hauses auf dem festem Lande sich dem Dienst des Vaterlandes opfern, so wird Prinz Heinrich die Aufgabe zu Theil werden, der Ehre des Landes auf dem Meere seine Kräfte zu widmen. Darum ist er zwei Jahre getrennt geblieben von seinen Eltern, um unter der erfahrenen Leitung eines erstklassigen Marineoffiziers zu lernen, was es heißt, Seemann zu sein. Die verjüngte Flotte der Kaiserlichen Marine, die bei den Besuchen des Kaisers an der Küste Chinas, die sich zum prächtigen Kabinett nicht erparat geblieben; aber sie haben ihm nicht zu schaden vermocht, sondern ihn herantreiben lassen zu einem erfahrenen seefähigen Mann.

Möge seine Hingebung für die junge deutsche Flotte dieser und dem Vaterlande zum Segen sein! Das sei der Willkommenruf für den erlauchten Weltreisenden auf heimathlicher Erde.

Ein Telegramm unseres Pariser Specialcorrespondenten theilt die merkwürdige Nachricht mit, daß der Sultan sich telegraphisch an Kaiser Wilhelm um dessen Intervention zur Verhinderung der Aktion gegen Dulcigno gemeldet hat. Der Kaiser hat bedauernd abgelehnt, indem er die Solidarität der Mächte und die Nothwendigkeit betonte, den Berliner Vertrag zur Ausführung zu bringen. Es gab wohl selten eine Angelegenheit, die so absolut ungeeignet war, um die persönliche Autorität unseres Kaisers in dieselbe hinein zu ziehen, als diese Angelegenheit von Dulcigno. Sie steht sich aus einer ganzen Reihe von Fehlern und Verstößen zusammen. Wie sich die Sache auch wenden mag, zu einem guten Ende kann sie nicht kommen und wir können es nur mit Befriedigung begrüßen, daß Niemand den Vorgängen um Dulcigno ferner steht, als Deutschland; wir dürfen hoffen, daß dieses Verhältnis auch bis zum Schluß gewahrt wird. Europa hat Herrn Gladstone den Willen gethan, wie man einen unbesonnenen und gewaltthätigen Mann eher ad absurdum führt, wenn man ihm den Willen läßt, als wenn man ihn mit Gründen bekehren will. Herr Gladstone wird Mühe haben, aus dem Eumpe, in den er sich hineingearbeitet, wieder herauszukommen; es wäre kein kleines Wagniß, ihm die Hand zu reichen, um ihn etwa herausziehen zu wollen. (Nat.-Ztg.)

Kiel, 29. September. Nach zweijähriger Abwesenheit von der Heimath erfolgte heute Vormittag die Rückkehr des zweiten Sohnes des kaiserlichen Hauses, des Prinzen Heinrich, der mit S. M. Yacht „Hohenzollern“ im Kieler Hafen einlief. Die Eltern, sowie der Bruder des Prinzleutnants, Prinz Wilhelm, waren bereits heute Morgen 9 Uhr 10 Minuten mit dem fahplanmäßigen Zuge der Hamburger bezw. Altona-Kieler Bahn, in welchem für die Herrschaften ein Salonwagen der Gesellschaft Wagon-lits eingelegt war, auf dem festlich geschmückten Bahnhofe eingetroffen, begleitet von ihrem Hofstaat, der Hofdame Gräfin Brühl, dem Kammerherren von Seidenberg, dem persönlichen Adjutanten des Kronprinzen, Major von Banowitz, und dem Adjutanten des Prinzen Wilhelm, Hauptmann von Bülow. Auf dem Beron hatten sich zum Empfange der schon gestern hier

eingetroffene Chef der Admiralität von Stosch mit dem Korvetten-Kapitän von Hollmann, der Stations-Kommandant, der Stadt-Kommandant Generalmajor Graf Hardenberg u. s. w. versammelt. Nachdem der Zug eingelaufen, bestiegen die hohen Herrschaften nach kurzer Begrüßung der Anwesenden die bereitgehaltenen Equipagen, um unter dem Jubel der Einwohner durch die Stadt zur Jansenbrücke zu fahren. Dort wurde das mit 12 Rudern besetzte, von einem Offizier besetzte Kaiserboot bestiegen, welches die Herrschaften an Bord der „Hohenzollern“ brachte.

Das Wetter war schön, und von allen Schiffen donnerte der Salut, auch aus der Festung Friedrichsort, als die Yacht in Sicht derselben kam. Nach 2 1/2 stündiger Fahrt erschien die Panzerkorvette „Prinz Albrecht“ in Sichtweite. Sie hatte die Flagge des Prinzen Heinrich gefeiert und ebenso Toppschlaggen. Der über die See donnende Salut zeigte, daß die kaiserliche Standarte erkannt war. Von den Aaen erhalten die Bewillkommungsgrüße der Mannschaften. So kamen die beiden Schiffe näher. Die kaiserlichen Herrschaften und Prinz Wilhelm hatten sich auf Deck begeben, das entgegenkommende Schiff begrüßend, ebenso wurde Prinz Heinrich auf Deck des „Prinzen Albrecht“ sichtbar. Ein Boot brachte den Prinzen von Bord des „Prinzen Albrecht“ an Bord der kaiserlichen Yacht, in die Arme der Eltern und des Bruders um ersten Wiedersehen nach zweijähriger Trennung. Zwei Stunden blieb Prinz Heinrich an Bord der „Hohenzollern“, von der er bei 4 Uhr, um an Bord des „Prinzen Albrecht“ zu wechseln.

Die Stadt, die alle Schiffe und Boote, welche prangen im Flaggenschmuck, bei der Fahrt in die Arme der Kronprinzessin in die Wasserflut schickten, Dragoner auf der Kommandobrücke, die Kronprinzessin mit dem Prinzen Wilhelm und dem Marineminister Stosch auf Deck. Die Kronprinzessin, wie man der „Voss. Ztg.“ mittheilt, an einem leichten Unwohlsein. Unter Salutschüssen von Friedrichsort lief etwa um 2 Uhr die „Hohenzollern“ im Hafen ein; „Albrecht“ folgte 1/2 Stunde darnach, beim Passiren der Bots Stosch und Falkenstein gleichfalls von Salut-Schüssen begrüßt. Die Mannschaften der im Hafen liegenden Schiffe schrien beim Passiren des „Albrecht“ in stürmisches Hurrah aus.

Um 2 1/2 Uhr ging „Albrecht“ vor Anker. Die kaiserlichen Herrschaften und Prinz Wilhelm, mit dem Minister Stosch, der Generalität und Admiralität gingen alsdann an Bord des „Albrecht“ und wurden dort vom Prinzen Heinrich auf dem Steuerdeck empfangen. Marineminister von Stosch hielt an den Prinzen eine Ansprache, die mit einem Hoch auf den Kaiser Wilhelm endete.

Noch am heutigen Abend beabsichtigen die kaiserlichen Herrschaften die Rückreise von Kiel anzutreten und morgen mit den beiden Prinzen in Berlin einzutreffen.

Wie dagegen die „Kr. Ztg.“ meldet, wird Prinz Heinrich seine Eltern nicht von Kiel nach Berlin begleiten, sondern bis zur Beendigung der ersten Cereffizier-Prüfung, welche am 1. Oktober beginnt, hier verbleiben.

## Ausland.

Wien, 28. September. Die Dulcignofrage gestaltet sich nach hier eingelaufenen gut beglaubigten Nachrichten immer verworrener. Es wird gemeldet, Riza Pascha habe dem Fürsten Alitta mittheilen lassen, daß die Pforte das Ueberschreiten der Grenze durch Montenegro als Kriegesfall ansehen werde. Da der Fürst sich somit der Gefahr eines Krieges mit dem ganzen osmanischen Reich gegenüber sieht, in dem er allein gelassen vorausgesetzt unterliegen würde, so gauert er mit dem Angriff. Es wird sogar als nicht unmöglich bezeichnet, daß er unter solchen Umständen überhaupt nicht angreifen werde, wodurch die Lage völlig verändert, ja, sogar die Weiterführung der Flottenlandung zweifelhaft gemacht würde, da bei einzelnen Mächten die Absicht vorherrscht, bei einer derartigen Weigerung Ritzas ihre Schiffe zurückzuberufen. Jedemfalls werden die Mächte nicht zugeben, daß die Pforte das Ueberschreiten der Grenze durch die Montenegro als Kriegesfall bezeichnet, weil Alitta nur im Austrage Europas handle. Dies wäre jedoch nur ein formeller Protest, da es der Pforte freisteht, als souveräne Macht ihrerseits jederzeit den Krieg zu erklären. Dann wäre völlerrechtlich

die Pforte der Angreifer, auf welche thatsächlich unerhebliche Formlichkeit gewisse Mächte leicht zur Geltendmachung alter Interventionsgelüste sich stützen könnten. Gerade letztere Erwägung trägt hier wesentlich dazu bei, die Lage als höchst bedenklich anzusehen. Der Schwerpunkt liegt demgemäß zur Zeit in Cetinje. Es verlautet, Riza Pascha habe den Belagerungszustand über das Sandschal Statu verhängt.

Paris, 28. September. Die „Republique Francaise“ fordert mit Nachdruck, daß die europäischen Mächte gemeinschaftlich gegen die Türkei einschreiten, welche den Berliner Vertrag verletze habe. Der Ministerrath hat jedoch diesen Morgen Beschlüsse gefaßt, welche beweisen, daß Gambetta's auswärtige Politik bei dem Konfessions-Präsidenten Ferry auf denselben Widerstand stößt wie früher bei Freycinet; das jetzige Kabinett hat aber leichteres Spiel, weil es sich nicht mit dem Vatikan in Unterhandlungen einlassen will, sondern die Märzdekrete auszuführen entschlossen ist. Der heutige Ministerrath beschloß, in der orientalischen Frage in der Zurückhaltung zu verharren, die Frankreich sich auferlegt hat. Die französischen Kriegsschiffe haben Befehl, sich keinem Schritte der Feindseligkeit wider einen Bombardement noch einer Landung von Truppen, auszusprechen. Schon am vergangenen Sonntag wurden diese Befehle erteilt.

Der Präsident der Republik ist durch die Gerüchte geschüttelt, seinen Frieden ohne Zustimmung des Kabinetts zu erklären; da die Türkei von einer Partei für die Abreise gerufen hat, so ist die französische Regierung genöthigt, sich der Abreise der Kriegsschiffe zu verweigern, weil die Pforte eine unannehmliche Drohung ist, welche der Präsident nicht ohne Weiteres gegen die Zustimmung der Kabinetts erklären kann. Es gilt eine für Paris, die europäischen Mächte morgen die Abreise der Kriegsschiffe nicht erlauben wird. Es sind neue Verhandlungen mit der Pforte anzuknüpfen worden und noch keine Frist, wann dieselben beendet sein müssen, festgesetzt. Die Frist von drei Tagen, welche Seymour bewilligte, daß nicht den Charakter eines Ultimatums. Uebrigens sollen außer Frankreich noch andere Mächte Anstand nehmen, mit England und Rußland vorzugehen. Sollten diese Mächte allein gegen die Pforte vorgehen, so kann die Lage sehr verwickelt werden, da man glaubt, daß Oesterreich sofort gewisse Garantien nehmen würde.

Paris, 28. September. Der heute bei Ferry abgehaltene Ministerrath, zu dem sämtliche Minister außer Constans und Magnin sich eingefunden hatten, beschäftigte sich hauptsächlich mit den orientalischen Angelegenheiten; auch wurde offiziell als Zeitpunkt für die Sitzung des Tribunals für Konflikte der 6. Oktober festgesetzt. — Der päpstliche Nuntius zeigte in einer langen Unterredung gestern dem Minister des Auswärtigen an, daß er an dem Tage, wo die französische Regierung die Dekrete gegen die Ordensgemeinschaften zur Ausführung bringe, sofort Frankreich verlassen werde. Da nun aber die Ausführung des zweiten Märzdekretes in der nächsten Woche beginnen soll, so wird Mgr. Gadi Paris gegen den 6. Oktober verlassen müssen, wenn seine Drohung ernstlich gemeint ist. Siedle, Coercement und andere Mächte fordern die Regierung auf, für diesen Fall sofort den französischen Botschafterposten am Vatikan abzuschaffen. — Es ist nicht begründet, daß der „Citoyen“ auf Verlangen des Ministers des Auswärtigen gerichtlich verfolgt wird, obgleich der Angriff dieses Blattes kaum getöndert denn schandbar zu bezeichnen ist.

Rom, 25. September. Heute ist ganz Rom voll von einem Scher, den sich der Zufall oder die Regierung gestern mit einigen hundert patriotischen Demonstranten gemacht hat. Die Versammlung vom 1. Regiment, welche bisher in Fort waren, wurden nach Rom beordert und sollten gestern Abend um halb Sieben anlangen. Eben diese Truppe war in Fort den Angriffen sozialistischer oder nihilistischer Laugenisse ausgesetzt gewesen und deshalb saßten einige wohlgeübte junge Leute den Entschluß, ihnen am Bahnhof einen feierlichen Empfang zu bereiten, der zugleich eine Rundgebung für die Ordnung und für die Soldaten als Hüter der Ordnung sein sollte. Die waren Anhänger und fanden deren in Menge; um sechs Uhr war viel Volk am Bahnhof versammelt. Der Zug kam an



— kein Versagert. Endlich erfährt man, daß die erwarteten Truppen schon seit Mittag in Rom und in ihrer Kaserne einquartiert sind. Die Demonstrationen wollten sich nicht umsonst die Mäße gegeben haben, zogen in Masse vor die Kaserne, riefen Wivat, umarmten sich, hielten Reden u. s. w. Nun wird hinterher behauptet, die Regierung habe absichtlich die Marschordres verändert, um der Demonstration aus dem Wege zu gehen, und eine offizielle Notiz, welche erklärt, das frühe Eintreffen der Soldaten sei nur zufällig gewesen, findet nicht überall Glauben. Vielleicht liefert auch das Stoff zu einer Interpellation.

Glasgow, 27. September. Es herrscht hier große Erregung über den angeblichen Anschlag, die russische Nacht Wladimir in die Luft zu sprengen. Zuerst aus Petersburg und späterhin aus der Schweiz sind nämlich Andeutungen hierhergekommen des Inhalts, daß sich eine Anzahl kühner Sozialisten zu jenem verbrecherischen Zweck nach England begeben habe. Wie es heißt, sollen vor wenigen Tagen drei mit Höllemaaschinen (Uhrwerk und Nitro-Glycerinladung) versehene Individuen von London nach Glasgow abgereist sein. Die Höllemaaschinen, so heißt es wieder, sollten unter dem Rohlenvorrath der Nacht verborgen werden, die, soweit bis jetzt feststeht, am kommenden Sonntag die Fairfield-Docks verlassen wird. Man sucht jetzt mit einem großen Aufwand von Geheimpolizisten und anderen Vorkehrungsmaßregeln der Ausführung des teuflischen Anschlags vorzubeugen.

### Provinzielles.

Stettin, 30. September. Aus Anlaß der Geburtstagsfeier Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta haben heute auch alle künft. Gebirge Flaggenschmuck angelegt.

(Vom Philologen-Kongress.) Heute Vormittag fanden die letzten Sessions-Sitzungen, wie die letzte „Allgemeine Sitzung“ statt. Herr Direktor Weider präsidirte der allgemeinen Versammlung und brachte einige innere Angelegenheiten derselben zur Sprache. Bevor er zur Tagesordnung überging, verlas er ein aus Mähren vom Direktor A. L. H. B. a. u. e. r. eingegangenes Schreiben, in dem dieser der Versammlung einen freundlichen Gruß aus Oesterreich zurichtete und ein von ihm verfaßtes neues Werk über Astronomie spendete. Dasselbe richtete sich an ein von ihm bereits im Jahre 1874 dem Philologen-Kongress nach Innsbruck gesandtes erstes Werk. Die Versammlung ermächtigt das Präsidium, dem Herrn Hohenbaur für seine Aufmerksamkeit ihren Dank auszusprechen. Hierauf erhielt Herr Privatdozent Dr. H. e. e. r. d. e. g. e. n. aus Erlangen das Wort zu einem Vortrag: „Ueber historische Entwicklung lateinischer Wortbedeutungen.“ Herr Oberlehrer Dr. D. i. e. l. s. folgt mit einem Vortrag: „Ueber Kallipp und Demofrit.“ Nachdem alsdann von der Sektionsvorstände Bericht über ihre Thätigkeit abgelegt ist, erfolgt der Schluß der Versammlung. Die am 29. September, Nachmittags 4 1/2 Uhr, ausgegebene letzte Nummer des „Tageblatts“ weist eine Präsenzkarte von 612 Mitgliedern auf. Für die Nachmittagsfahrten nach Zintenwalde resp. Bredow und Glogow waren sämtliche Karten bereits gestern vergeben. Die Extrafahrt nach Schweinitz, die Freitag stattfinden soll, zählte am Mittwoch schon 100 Abonnenten, so daß solche bestimmt unternommen wird.

Stettin, 30. September. Der Bundesrath hat in der Sitzung vom 19. v. Mts. über eine Reihe von Gesuchen um Abänderung des Regulativs betreffend die Steuerfreiheit des Branntweins zu gewerblichen Zwecken Beschluß gefaßt. Es ist beschlossen worden: 1. betreffend Gesuche von Seiten der Bleiweiß- und Bleizuckerfabrikanten: 1) daß den Fabrikanten von Bleiweiß und Bleizucker bis zum 1. Juli d. J. die Steuervergütung für den zur Bleiweiß- beziehungsweise Bleizuckerfabrikation verwendeten Branntwein auch dann gewährt werden könne, wenn derselbe die Denaturierung desselben mit Kampfer in Gemäßheit der bis zum 1. Januar d. J. gültigen Vorschriften nachweisen, 2) daß den Fabrikanten von Bleiweiß und essigsauren Salzen (Bleizucker etc.) die Steuervergütung für den zur Herstellung derselben verwendeten Branntwein auch nach Vermischung desselben mit 0,025 Prozent Thieröl zu gewähren sei, 3) daß das Verbot, die Denaturierung des zur Bleiweiß- und Bleizuckerfabrikation verwendeten Branntweins mittelst Kampfers allgemein zuzulassen, eventuell die Denaturierung auch bei der Herstellung eines Essigs unter 8 Prozent Essigsäurehydrat mit 100 Prozent Wasser und 100 Prozent Essig zu gestatten, ablehnend zu beschließen sei. II. Betreffend Gesuche von Seiten der Essigsäurefabrikanten: 1) daß von der Vorschrift, den Branntwein in Gebinden mit etwasmäßig eingebrauntem Angabe des Taragewichts zur Denaturierung zu stellen (§ 7 des Regulativs) bei Essigsäurefabrikanten, falls dieselben vollständig gefüllte Fässer vorführen, bis auf Weiteres abgesehen werden könne; 2) daß bei der Denaturierung von Branntwein zur Essigsäurefabrikation für die vorgeschriebene Verdünnung des Branntweins mit Wasser und Essig an Stelle des Wassers auch Bier oder Hefenwasser zugelassen werden könne; 3) daß das Verbot um Wiedereinführung des Bundesratheschlusses vom 3. Mai 1878 betreffend die Heranziehung der Essigsäure zur Brauerei abzulehnen sei. III. Betreffend Gesuche von Seiten der Theerfarbenfabrikanten, daß die Eingaben, in denen beantragt ist, den Theerfarbenfabrikanten die von ihnen bis zum 1. Januar d. J. besessene Vergünstigung, den zur Theerfarbenfabrikation verwendeten Branntwein mit 5 Prozent Holzgeist zu denaturieren, nicht allein fernerhin zu belassen, sondern denselben auch die Möglichkeit der Denaturierung mit 1/2 Prozent Terpentinöl oder 0,025

Prozent Thieröl zu gewähren, ablehnend zu beschließen sei. IV. Betreffend ein Gesuch von Seiten der Leder- und Goldbleistiftfabrikanten, daß die Eingabe, in welcher beantragt ist, die Denaturierung des Branntweins mit 0,025 Prozent Thieröl für die Leder- und Goldbleistiftfabrikation zuzulassen, ablehnend zu beschließen sei.

Die Diskontinuirung von in Verwahrung erhaltenen Wecheln, deren Vergebung ausdrücklich unterlagert war, ist nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts, I. Straß., vom 20. Mai d. J., als Untererschlagung zu bestrafen, selbst wenn bei der Diskontinuirung die Absicht der Wiedereinführung des Wechels und somit die Wiederherstellung des früheren Zustandes bestanden hätte.

Gestern Abend gegen 8 Uhr entstand am Eingange der Anlagen vor dem Königsbühnen wegen mehrerer Mädchen ein Streit, bei welchem sich zwei Brüder Blankenburg aus Unter-Bredow besonders roh bewiesen. Dieselben wurden von den Arbeitern Klatt und Fleischfresser zur Ruhe gestellt, ließen jedoch mit ihren Korbhüten nicht nach, sondern schlugen auch auf Klatt und Fleischfresser mit Messern und Flaschen ein, so daß diese mehrere Verwundungen am Kopfe davontrugen. Als der am Königsbühnen stationirte Schuttmann herantrat, zogen es die Gebrüder Blankenburg vor, die Flucht zu ergreifen.

Der durch das gestrige Feuer auf dem Gute Alt-Tornay verursachte Schaden wird auf 20,312 M. geschätzt.

Dem Eigenthümer Weigt aus Stolzenhagen wurde gestern früh von seinem in der Fischerstraße haltenden Wagen ein Korb mit Pflanzen gestohlen, ohne daß es gelang, den Dieb zu ermitteln.

Heute Morgen entstand auf der Pöhlitzerstraße zwischen mehreren aus der „Löhnker“-kommanden Männern ein Streit, bei dem solche Dimensionen annahm, daß sich der Wächter genöthigt sah, die ganze aus 8 Personen bestehende Gesellschaft zur Wache zu bringen.

Heute Morgen gegen 5 Uhr wurde von dem Revierwächter ein hennenloses Schwein aufgefunden.

In vergangener Nacht wurde auf der Deutlerstraße der Arbeiter Friedr. Jul. A. H. r. e. i. t. verhaftet, weil er durch Schreien die Ruhe störte und als ihm dies vom Wächter verboten war, eine Fensterscheibe in einem Hause zerbrach. Ferner wurden wegen einer Prügelei in der Holzstraße die beiden Arbeiter Friedr. B. o. p. l. e. und Wilh. L. i. l. l. von hier zur Haft gebracht.

Loth, 28. September. Der Ausfall der diesjährigen Ernte aus unserer und den benachbarten Dorfseldmarken ist ein sehr günstiger gewesen. Seit vielen Jahren haben gleichmäßig alle Fruchtgattungen nicht ein so gutes Resultat geliefert. Der trockene Frühling ist besonders der städtischen Tiefen und nicht drainirten Feldmark vortheilhaft gewesen. Die Frühlings-Beurteilung ist dadurch eine leichte und frühe geworden.

Der Roggen hat in Anbetracht der erlittenen Frostes noch in Bezug sowohl der Quantität als der Qualität alle Erwartungen übertroffen. Der Erdrusch giebt, wie es selten vorkommt, die Stiege über einen alten Scheffel.

Der Weizen, welcher hier sehr wenig gebaut wird, ist diejenige Feldfrucht, welche in jeder Beziehung die höchsten Erträge gegeben.

Die Gerste ist in Bezug der Menge ebenfalls zufriedenstellend. Die Qualität könnte besser ausgefallen sein; man klagt sehr über zu geringes Gewicht.

Der Hafer hat an Fuderzahl, weil er sehr lang gewachsen war, ebenfalls das Höchste gebracht; auch die Körner sind gut ausgewachsen und an Gewicht den vorigen Jahren überlegen.

Die Feldbohne, welche hier als Vorfrucht für den Roggen gesät wird, ist hinter den sonstigen Erträgen, aber auch nur auf höher gelegenen Ackerstücken zurückgeblieben, woran das trockene Frühjahr allein die Schuld hat.

Die Kartoffel, deren Ernte bereits begonnen hat, scheint eine gute Mittelernte zu versprechen, welche aber in Hinsicht auf die Qualität zu wünschen übrig läßt.

Das Einbringen des Getreides lief zuerst wegen des damals anhaltenden Regenwetters einige Schwierigkeiten laut werden, doch konnte später Alles gut und trocken eingebracht werden.

Die Gerste ist gleichfalls im Ganzen gut ausgefallen. Der Acker hat zur Nachmacht fast eben so viel gebracht, wie zur Vornacht, und das Bleisenden hat beim zweiten Schnitt den Ausfall beim ersten reichlich überholt, so daß der zweite Schnitt von Wiesen häufig nur zu geringen Preisen verkauft war. (Straß. Ztg.)

### Beimischen.

Der Schriftstellertag in Weimar giebt der alten Musenstadt eine wahre Festphysiognomie; überall sieht man, wie man von dort schreibt, auf den Straßen von Jm-Alten Leute mit weißen Schleifen, dem Abzeichen der Theilnehmer des Schriftstellertages. Schon zweimal hat Weimar derartige „Schriftstellertage“ in seinen Mauern beherbergt und am Ende kann man sich keinen geeigneteren Ort zum Rendezvous für ähnliche Zwecke denken, als Alt-Weimar mit seinen klassischen Traditionen, mit seinem Interesse für Kunst und für Literatur. Alle Hotels — deren es allerdings nicht sehr viele giebt — der „Ruffische Hof“, das „Hotel Chemnitz“, der „Erbspring“ und der „Elephant“ — sind bis zum Dache mit Schriftstellern, die aus allen Theilen Deutschlands hierher gekommen sind, überfüllt. Von Berlin sind Paul Lindau, der seit acht Tagen begreiflicher Weise eine

gewisse Vorliebe für Weimar haben mag, Hans Hopfen und die Vertreter einiger Zeitungen anwesend; auch Arronge erwartet man. Auch eine Dame nimmt als reguläres Mitglied des Schriftstellertages an demselben Theil, Frau E. Bely, nämlich, sonst auch auf den Namen Simon hörend, die Gattin eines Stuttgarter Verlegers, die sich als Schriftstellerin vielfach versucht hat. Goethe's Enkel, sonst nicht sehr zugänglich, haben eine welche Regung empfunden und zu Ehren des Schriftstellertages ihr Haus, das Altmeyers Haus, in dem, wie man weiß, noch ziemlich Alles erhalten ist, wie es zu jener Zeit war, da der größte deutsche Dichter hier wandelte, den Gästen geöffnet. Man kann sich denken, daß der Besuch des Goethe-Hauses die „great attraction“ des Tages bildet; die kleinen Zimmer mit ihren Sammlungen sind überfüllt, was freilich die weitestgehende Stimmung, die man in diesen Räumen empfindet, wenig fördert. Das Bett Goethe's ist bekränzt und dicke Gruppen umstehen fort und fort die Stelle, allwo Goethe einst ruhte und träumte.

Ein Familiendrama aus der Arbeiterwelt hat in Steyr seinen traurigen Abschluß vor Gericht gefunden. Zwei junge Leute, ein hübscher Bursche und eine schöne, blühende Frauengestalt, sitzen auf der Anklagebank; er angeklagt wegen Verbrechen des vollbrachten Mordmordes, sie des Verbrechens der Mithilfe am vollbrachten Mordmorde ihres Ehegatten beschuldigt. Obwohl sie so schwerer Verbrechen angeklagt sind, zeigen Beide keine Spur von Erregung; mit einem unter anderen Verhältnissen bewundernswürdigen Gleichmuth erzählen sie die Dinge, die den Zuhörern die Haare zu Berge stehen machen. Der Armatur-Arbeiter Nikolaus Zehetner heirathete im Februar 1876 die kaum 17-jährige Dienstmagd Mathilde Gaiseder nach einer Belanntschaft von nur einem Monat. Als Bräutigam war er der beste und bravste Mann, als Gatte der roheste, verzweifelte und faulste Mensch; dem Müßiggange und dem Trunke ergeben, vernichtete er jede Spur von Liebe in der Brust seiner hübschen Gattin. Er verdiente fast gar nichts; die Folge war der Hunger und das Elend. Nicht genug, daß er sein Weib auf die schimpflichste Weise mißhandelte, zwang er sie, sich dem Schandgewerbe zu ergeben und ihm auf diesem Wege Geld zu verschaffen. Der Hunger und die Schläge des Gatten trieben das junge Weib auf diesen verbotenen Weg. Der Gatte forderte seine Kameraden auf, sein Weib zu besuchen, damit sie sich Geld verdienen und etwas zum Vertrinken habe. Mathilde Zehetner faßte allmählig einen Haß gegen ihren Gatten, der noch größer wurde, als sie mit dem Arbeiter Karl Hagel ein inniges Liebesverhältnis anknüpfte. Hagel und Mathilde Zehetner dachten daran, sich zu verheirathen; um dies möglich zu machen, mußte Zehetner aus dem Leben geschafft werden. Sie einigten sich dahin, daß Hagel dem Zehetner gelegentlich eines zu provozirenden Streites die Gurgel abschnitten solle. Hagel schritt zur Ausführung seines Planes und richtete sich ein großes Messer in der Fabrik als Mordinstrument her. Am Frohn- und Samstag verabredete er sich mit Zehetner, Freitag, den 28. Mai, auf den Jägerberg bei St. Ulrich zu gehen, um dort Salat zu schneiden. Als Beide von der Straße weg auf ein Kleefeld einbogen, provozierte Hagel mit Zehetner einen Streit und fing gleich an, handgemein zu werden. Hierbei zog Hagel sein Messer und versetzte dem Zehetner damit einen Hieb in die linke Halsseite. Zehetner stürzte auf Hagel los, begann aber zu taumeln und schrie nun aus Leibeskräften um Hülfe. Da packte ihn Hagel mit der einen Hand, zog mit der anderen sein Taschenmesser heraus und schnitt mit diesem scharf geschliffenen Instrumente dem Zehetner die Gurgel durch, wobei er, wie er sich ausdrückte, „einige Male hin- und herfahren mußte, bis die Gurgel ab war.“ Darauf verstopfte er seinem noch rückwärtigen Opfer die Wunde mit Klee und führte zu seiner Geliebten zurück. Er erzählte ihr, was er gethan, und wusch sich die Hände vom Blute ihres Gatten rein. Um keinen Verdacht zu erregen, ging er nach einer Stunde nach Hause und ließ seiner Geliebten beim Fortgehen, am nächsten Tage den Leuten zu sagen, daß ihr Mann gestern Abend mit einem Italiener fortgegangen, aber noch nicht zurückgekehrt sei; sie fürchte sehr, daß der Italiener ihrem Manne etwas angethan habe. So weit das Geklänsel der beiden Angeklagten. Bei der gerichtlichen Obduktion der Leiche wurde von den Sachverständigen die vordere Halswunde als absolut tödtlich und die linksseitige Halswunde als eine solche Verletzung bezeichnet, die den Tod des Beschädigten gewöhnlich herbeiführen pflegt. Auf Grund des Verdichtes der Geschworenen, welche die an sie gestellten Fragen einstimmig bejaht hatten, wurden Hagel wegen des Verbrechens des vollbrachten Mordmordes zum Tode durch den Strang, Mathilde Zehetner wegen Verbrechens der Mithilfe am vollbrachten Mordmorde ihres Gatten zu 12-jähriger schweren, durch einen Fasttag in jedem Monate und einsame Absperrung in dunkler Zelle am 28. Mai jeden Jahres verschärften Kerker verurtheilt. Das Urtheil schien auf die beiden Angeklagten nicht den geringsten Eindruck zu machen.

Mitten in der politischen Aufregung über die orientalische Verwicklung taucht etwas zur Erhellung dienendes auf und das Interesse Londons ist momentan weder der äußeren, noch der inneren Politik zugewendet; es wird gänzlich von dem „Gespenst“ in der Golden-Lane absorbiert, das wiederholt zur mitternächtlichen Stunde in der Gestalt einer weißen Dame mit rabenschwarzem Haar und einer runden, blutenden Wunde in der rechten Schläfe erschienen ist und sich dem nach Tausenden zählenden Publikum gezeigt hat. Das „Gespenst“ ist thatsächlich das fast ausschließliche Tagesgespräch und die Unterhaltung von Golden Lane ist jede Nacht mit Menschen vollgepfropft, die es zu sehen selbst aus den entlegensten Stadttheilen herbeikommen. Die in der City, im Herzen der Stadt gelegene Golden-Lane wurde vor einiger Zeit von der Baubehörde käuflich erworben und das dortige schmutzige Häuserviertel zu Straßenregulirungszwecken kürzlich niedergelegt. Vor 40 Jahren verschwand dort plötzlich eine Frauensperson und der Volksmund behauptete, daß sie ermordet worden sei. Dieses Gerücht hat nun allem Anschein nach seine Bestätigung gefunden. Unter dem Flur eines Zimmers in dem Hause, wo sie wohnte, fand man bei der Demolirung ein weibliches Skelett mit eingeschlagener Schläfe — ein Londoner Geheimniß mehr. An demselben Abende zeigte sich vordemeldestes und vordemeldestes Gespenst auf dem wüsten Steinhaufen zuerst einer Frau und als dieselbe Lärm machte, auch anderen Nachtwandlern, die zur Sperrstunde ihr gewohntes Viertel verlassen. In der nächsten Nacht wurde ein Detachement Polizei auf den Platz kommandirt, um dem Unfug zu steuern. Allein das Gespenst erschien richtig abermals mit dem Glodenschlage zwölft, ging vor den Wächtern des Gefängnisses auf und ab und „war nicht abzufangen“, wie der Rapport meldete. Man sah es, konnte es aber nicht greifen — es war aus der Luft gewoben. Natürlich trug die von der Polizei gesammelte Erfahrung dazu bei, dem Gespenst Kredit zu verschaffen und seitdem strömt Alles nach Golden-Lane, die verlotterten Gassen aus White-Chapel und Seven-Dials ebenso, wie die fashionable Gesellschaft, und der elende Stadttheil hat bestimmt noch nie so viele Equipagen verammelt gesehen als jetzt, wo das Gespenst sich zu seinen mitternächtigen Promenaden einfindet. Die Lösung des Räthfels wird wohl nicht lange auf sich warten lassen; inzwischen aber hat London damit so viel zu schaffen, daß alle Andere in den Hintergrund tritt. Was doch in der ersten Stadt der Welt und im 19. Jahrhundert noch geschehen kann!

### Telegraphische Depeschen.

Kiel, 29. September. Wie verlautet, ist der Kommandant des „Prinz Adalbert“, Kapitän zur See Mac Lean, zum Kontradmiraal, der Militärgouverneur des Prinzen Heinrich, Kapitänleutnant Freiherr von Sedendorf, zum Korvettenkapitän ernannt.

Wien, 29. September. Dem hiesigen „Extra-Blatt“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die Gattin des russischen Konsuls in Armenten auf ihrer Reise nach Van von Kurden überfallen und ausgeraubt worden sei. Mehrere ihrer Begleiter wurden schwer verwundet.

Rom, 29. September. Prinz Alexander von Preußen ist hier eingetroffen und im Hotel de l'Europe abgeblieben.

Castellamare, 29. September. Um 2 Uhr 10 Minuten glitt das Moniterschiff „Italia“ majestätisch in die Fluthen des Meeres, der Stapellauf war vorzüglich gelungen. Während der letzten fünf Minuten vor dem Abtaufen des Schiffes herrschte Lobsensfülle in der vieltausendköpfigen Menge. Alle Welt entblöhte, dem Belspieler des Königs folgend, das Haupt. Dann brach ein donnerndes Hurra los. Die Hüte wurden geschwenkt, „es lebe der König, es lebe Italien“ wurde immer wieder gerufen, das englische Bannerschiff „Thunderer“ und das italienische Geschwader salutirten und der Kanonendonner mischte sich in den Jubel des Volkes. Der Erzbischof von Castellamare war mit dem gesammten Klerus in vollem Ornat erschienen und segnete das Schiff vor dem Stapellauf in Gegenwart des Königs ein. Die Tochter des Marineministers vollzog die Taufe des Schiffes mit der üblichen Flasche Champagner. Alle Minister und der größte Theil des diplomatischen Korps von Rom wohnten der Feierlichkeit bei. Das Wetter war herrlich. — Der Einbruch, den das neue Schiff macht, ist ein außerordentlich großartiger. Die Länge desselben beträgt 122, die Breite 23 Meter, das Displacement 13,850 Tons. Ueber 30,000 Zuschauer wohnten dem Stapellauf bei.

London, 29. September. Wie der „Times“ aus Philadelphia vom heutigen Tage gemeldet wird, werden in Newyork im Monat Oktober beträchtliche Goldimporte erwartet.

London, 29. September. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, welcher sich am Hofe der Königin in Balmoral befand und dort eine Woche bleiben sollte, ist nach London abgereist, wohin er in Folge dringender Staatsgeschäfte berufen war.

London, 29. September. Die „Ball Mall Gazette“ entwickelt in ihrem heutigen Leitartikel die Ansicht, daß kaum eine Hoffnung für den friedlichen Ausgang der gegenwärtigen Orientkrise vorhanden sei. Der jetzige Zeitpunkt sei für England der kritischste seit Beginn der orientalischen Frage. Die Minister sind zu einem Ministerrath einberufen worden und werden sämtlich an demselben Theilnehmen. Es findet ein Ministerrath im September ebenso selten statt, wie die für den November geplante Einberufung des Parlamentes.

Christiania, 29. September. Die Enthüllungsfest der Denkmals Christian IV. von Dänemark, des Gründers der Stadt, fand heute in Gegenwart des Königs Dänemark unter zahlreicher Theilnahme der Bevölkerung statt. König Dänemark wurde überall enthusiastisch begrüßt und bei der Fahrt durch die Stadt mit einem wahren Blumenregen überschüttet. Die Stadt selbst war festlich geschmückt, alle Geschäftstheile hatten ihre Läden geschlossen. Bei dem Festmahl, welches die Stadt veranfaßt, fanden außerordentlich loyale Kundgebungen statt. Petersburg, 29. September. Der russische Gesandte in Berlin, v. Bögow, ist aus China hierher zurückgekehrt.